

זכור

Zachor: Erinnerere Dich!

Achtzig Jahre nach dem Überfall
auf die Sowjetunion



Ausstellung „Zwei Tage im Winter“ (2021)
von Dagmar Calais

**in der unteren Halle des Bremer Rathauses
vom 24. August bis zum 10. September**

Kurator: Chris Steinbrecher

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten

Der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 folgte ein schrittweiser Ausbau der Diktatur unter der Führung von Adolf Hitler. Mit dem Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 wurden im Reich per Verordnungen wesentliche Grundrechte eingeschränkt. Gleichzeitig kam es zu Verfolgungen von Regimegegnern, Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschaftlern, die in rasch eingerichteten Konzentrationslagern, wie Dachau, interniert wurden. Zeugen Jehovas, Homosexuelle, sogenannten „Asoziale“ und engagierte Christen sollten schon bald folgen.



Konzentrationslager Dachau (28. Juni 1938)

Schon am 1. April 1933, einem Sabbat, riefen die Nationalsozialisten zum Boykott gegen jüdische Geschäfte auf. Auch kam es zu Plünderungen von Geschäften und Zerstörungen der Ladeneinrichtungen durch SA-Horden. Eine Woche später, am 7. April, trat ein Gesetz mit dem antijüdischen „Arierparagraphen“ in Kraft. Dieses Gesetz kam einem Berufsverbot für Juden gleich.

Mit den Nürnberger Gesetzen „Zum Schutze des deutschen Blutes“ vom 15.9.1935 eskalierten die menschenverachtenden Maßnahmen gegen Juden. Mit diesem Gesetz wurden Eheschließungen, aber auch der außereheliche Geschlechtsverkehr zwischen Juden und Nichtjuden verboten. Auch wur-

den die staatsbürgerlichen Rechte von Juden stark eingeschränkt, bis hin zur späteren Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft. Im November 1938 setzten organisierte SA-Trupps zahlreiche Synagogen, jüdische Gebetsstuben und Geschäfte in Brand. Am 10. November wurden ca. 30.000 Juden in Konzentrationslager inhaftiert. Hunderte Häftlinge wurden ermordet, starben an den Haftfolgen oder nahmen sich das Leben.



Reichspogromnacht in Bremen Bekleidungsgeschäft Alexander, Hastedter Heerstraße 313

Nach den Novemberpogromen verschärfte sich die Situation für die jüdische Bevölkerung weiter: Eine Flucht ins Ausland war kaum noch möglich. Stattdessen kam es zur Enteignung des Grundbesitzes, Einzug des Vermögens. Längst war es den Juden verboten, ihren Beruf auszuüben, Fahrräder und Radios mussten abgeliefert und schließlich der gelbe Stern an der Kleidung getragen werden. Als „lebensunwertes Leben“ galten auch Menschen mit Behinderungen.

Im Frühjahr 1939 begannen die Morde an Kindern mit körperlichen oder geistigen Gebrechen; 1940 sollten ihnen die Patienten der Heil- und Pflegeanstalten folgen. Hier wurde erstmals mit der Massentötung durch Gas experimentiert. Bis 1945 fielen der sogenannten „Aktion T4“ mehr als 200.000 Menschen zum Opfer.



Diffamierung von Menschen mit psychischen Erkrankungen Plakat der „Aktion T4“

Überfall auf Polen am 1. September 1939

Trotz des Versailler Vertrages begann man ab 1935 mit der Aufrüstung deutscher Truppen und damit einer gezielten Kriegsvorbereitung. Nach dem Anschluss Österreichs, der Eingliederung des Sudetenlandes von 1938 an das Deutsche Reich, sowie der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren, planten Hitler und seine Generäle den Überfall auf das Nachbarland Polen.



Unterzeichnung des „Hitler-Stalinpaktes“ im September 1939

Man war gut vorbereitet: Nach monatelangen Verhandlungen kam es zum Nichtangriffsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion. In einem geheimen Zusatzprotokoll des sogenannten

Hitler-Stalinpakts, wurden die baltischen Staaten und andere östliche Landesteile der Sowjetunion zugeteilt, während dem Deutschen Reich völlige Handlungsfreiheit in Polen zugestanden wurde. Unmittelbar nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Polen im Herbst 1939 richteten die Besatzer Ghettos für die jüdische Bevölkerung ein.

Der Wehrmacht folgten die aus verschiedenen Polizeieinheiten und der SS bestehende „Sonderseinheiten“, die sofort Jagd auf versprengte polnische Soldaten und die politische und geistige Elite machten. Über 60.000 von ihnen wurden ermordet.



Kinder im Warschauer Ghetto

Gleichzeitig begannen gezielte Repressalien gegen die über 3,5 Millionen Juden. Wie im Reich auch verloren sie ihr sämtliches Eigentum, bevor sie in die Ghettos eingepfercht wurden. Nahezu 380.000 Juden vegetierten im Elend der Ghettos dahin, starben an Hunger oder Seuchen oder wurden als Zwangsarbeiter für die Kriegswirtschaft ausgebeutet, bevor sie in den Vernichtungslagern ermordet wurden. Insgesamt wurden von den Deutschen in Polen etwa 3 Millionen Juden ermordet.

Deutsche Besatzer in der Sowjetunion

Trotz des Hitler-Stalinpaktès überfielen deutsche Truppen am 22. Juni 1941 die Sowjetunion. Ziel war, die von den Nazis als „Slawische Untermenschen“ bezeichneten Sowjetbürger zu vertreiben, verhungern zu lassen oder sie zu ermorden, um die eroberten Gebiete zu „germanisieren“, sie zum Siedlungsgebiet für „Arier“ zu machen.

Insbesondere die jüdische Bevölkerung stand im Zentrum der Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten. Wie schon in Polen richteten die Eroberer umgehend Ghettos ein, um die Juden auf engem Raum zu konzentrieren. Arbeitsfähige Gefangene wurden zu Tätigkeiten für die deutsche Kriegswirtschaft außerhalb der Ghettos gezwungen, nicht arbeitsfähige Juden, Frauen und Kinder, oder der Unterstützung der Sowjets Verdächtige, in Massenerschießungen ermordet.

Der hohe SS-Führer und Generalmajor der Polizei Dr. jur. Walter Stahlecker war als Leiter der Einsatzgruppe A verantwortlich für die Massenmorde in Weißrussland, dem Baltikum und Nordwestrussland. Voll Stolz meldete er am 15. Oktober 1941 im berüchtigten „Stahlecker-Report“ die Ermordung von über 200.000 Juden. Zur „Illustration“ fügte er eine Landkarte mit den Opferzahlen bei.



Massaker von Babyn-Jar vom 29. und 30. September 1941



Landkarte zum „Stahlecker-Report“ vom 15. Oktober 1941

Pläne zur Deportation von Juden aus dem Reichsgebiet

Schon vor Kriegsbeginn arbeiteten die Nationalsozialisten an Plänen, die zur Vernichtung der Juden in ganz Europa führen sollten. Die im Reichsgebiet lebenden Juden sollten in die eroberten Ostgebiete deportiert werden, um sie dort der „Endlösung“, der Ermordung, zuzuführen. Erstes Ziel der Deportationen war zunächst das Großghetto Litzmannstadt (Łódź) in Polen.

Mit dem Einmarsch in die Sowjetunion ergaben sich mit den Ghettos von Minsk in Belarus und Riga in Lettland neue Zielorte. Allerdings waren diese Ghettos schon mit einheimischen Juden restlos überfüllt: In Minsk etwa 60.000 und in Riga 30.000 Gefangene. Um Platz für die „Reichsjuden“ zu schaffen, planten Himmler und seine Einsatzgruppen die Massenerschießungen von einheimischen Ghettobewohnern. In Minsk waren es bis Ende 1941 nahezu 12.000 Opfer! Dann rollten insgesamt sieben Züge mit den Juden aus dem

Reich ein, darunter auch ca. 500 jüdische Männer, Frauen und Kinder aus Bremen. Nur etwa 20 von ihnen überlebten das Grauen.



Warten auf den Abtransport in den Osten (Stuttgart, 1. Dezember 1941)

Riga unter deutscher Besatzung

Am 1. Juli 1941 hatten deutsche Truppen Riga eingenommen. Noch bevor die Eroberung von Riga abgeschlossen war, kam es zu Übergriffen von lettischen Nationalisten, bei denen mehr als 6.000 Juden ermordet, und vor den Toren der Stadt im Wald von Bikernieki verscharrt wurden. Nach dem raschen Aufbau einer Verwaltung begannen die Besatzer mit systematischen Judenverfolgungen in ganz Lettland. In den größeren Städten wurde die Einrichtung von Ghettos befohlen, in Riga war das am 21. Juli 1941. Gesunde und meist männliche Ghettobewohner wurden zur Zwangsarbeit in den Betrieben der Kriegswirtschaft gezwungen.



Ghetto von Riga

Um auch hier im Ghetto Platz für die erwarteten „Reichsjuden“ zu schaffen, wurde der SS- und Polizeiführer Friedrich Jeckeln am 11. Oktober 1941 nach Riga versetzt und mit der Räumung des Rigaer Ghettos beauftragt.

Unter seinem Befehl hatten schon vorher die Einsatzgruppen in Kamenez-Podolsk (Westukraine) und nahe Kiew, in der Schlucht Babyn zehntausende Juden ermordet. Vor den Toren Rigas, nahe dem Güterbahnhof Riga-Šķirotava, fanden Jeckeln und seine Leute mit dem Wald von Rumbula einen geeigneten Platz für den geplanten Massenmord. Russische Kriegsgefangene mussten dort Gruben in den sandigen Boden graben.

Dann ließ Jeckeln im Ghetto die Nachricht verbreiten, dass eine Verlegung der Ghettobewohner in bessere Unterkünfte bevorstünde. Am 30. November 1941 wurden unter Mitwirkung von lettischen Hilfspolizisten etwa 13.000 Männer, Frauen und Kinder in Richtung Rumbula getrieben.



Heimlich fotografiertes Todesmarsch nach Rumbula (8. Dezember 1941)

Wer zu schwach oder zu langsam war, wurde erschossen. In Rumbula angekommen, mussten sie ihre sämtliche Habe auf einen Haufen legen und sich trotz eisiger Kälte ausziehen. Unter Misshandlungen wurden sie gezwungen, in die Grube hinabzusteigen, und sich auf die Leiber der Erschossenen zu legen.

Dann folgten die Salven der Maschinenpistolen. Wer noch Lebenszeichen von sich gab, erhielt den „Fangschuss“.

In einer zweiten Welle am 8. Dezember wurden weitere 12.000 Ghettobewohner im Wald von Rumbula ermordet. Insgesamt wurden an diesen beiden Tagen annähernd 25.500 Ghettobewohner erschossen. Übrig blieben im Ghetto 4.500 meist junge Männer, die von den Rüstungsbetrieben als Arbeitsklaven benötigt wurden. Wenige Tage vor der ersten Mordwelle am 27. November 1941 war ein Transport mit 1053 Berliner Juden in Richtung Riga in Bewegung gesetzt worden. Der Zug geriet bei seiner Ankunft in Riga in die Räumungsaktion des Ghettos. Die Zuginsassen wurden noch vor ihren Rigaer Leidensgenossen am Morgen des 30. November im Wald von Rumbula erschossen.

Neben Minsk rollten nun die Deportationszüge aus dem Reich auch in Richtung Riga mit insgesamt etwa 16.000 Männern, Frauen und Kindern. Im Ghetto angekommen, fanden sie in den Unterküften die Spuren der im Wald von Rumbula ermordeten lettischen Juden. Sofort organisierte Jeckeln die Ermordung der „Reichsjuden“ im Wald von Bikernieki. Nur wenige Gefangene überlebten das Grauen im Ghetto oder in Lagern, wie Jungfernhof, Kaiserwald und Salaspils.



Massenerschießungen in den Dünen von Šķēde bei Liepāja (Lettland) vom 15. -17. Dezember 1941
Foto: SS-Scharführer Karl Emil Strott
(15. Dezember 1941)

Als sich die Sowjettruppen dem Baltikum näherten, ließen die deutschen Besatzer vor ihrem Rückzug die Massengräber von Rumbula, aber auch die im Wald von Bikernieki ausheben, und die sterblichen Überreste verbrennen, so dass sowohl die Identifizierung der Opfer nicht möglich ist, als auch ihre genaue Zahl im Dunkeln liegt, sie schwankt zwischen 60.000 und 70.000.

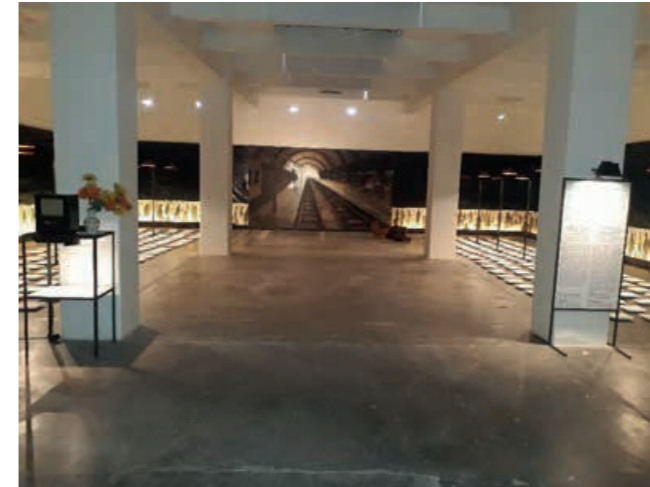
Das Projekt „Zwei Tage im Winter“ der Bremer Künstlerin Dagmar Calais

Beispielhaft für die unfassbaren Verbrechen der Nationalsozialisten und ihrer Helfer, thematisiert die Bremer Künstlerin Dagmar Calais im Projekt „Zwei Tage im Winter“ die Morde an lettischen Juden an zwei Tagen im Winter 1941.

Dagmar Calais beschäftigt sich seit Jahren mit der jüngeren deutschen Geschichte. So klagte sie in mehreren Ausstellungsprojekten die Verbrechen des DDR-Regimes an, den Schießbefehl an der Grenze, Zwangsaussiedlung, Überwachung und willkürlich verhängte Gefängnisstrafen. Auch die Verbrechen des NS-Regimes verarbeitet sie in verschiedenen Projekten.

Beeindruckend war die künstlerische Umsetzung der Deportation von Bremer Juden nach Theresienstadt, die 2015 in der unteren Halle des Bremer Rathauses, 2017 im Rigaer Ghetto-Museum und 2019 in der Gedenkstätte Theresienstadt (Terezín, Tschechische Republik) ausgestellt wurde. In ihren Projekten verbindet sie traditionelle figürliche Malerei mit verschiedenen Objekten, Klang- und Lichtinstallationen, die sie zu raumfüllenden, „begehbaren Bildern“ zusammenführt.

Aus dem Kontakt zum Riga-Ghetto und lettischem Holocaustmuseum und seinem Leiter Rabbi Dr. Menachem Barkahan erwuchs die Möglichkeit zu einem Ausstellungsprojekt, das thematisch diesem Ort gerecht werden könnte.



Dagmar Calais „Bremen - Theresienstadt: Journey with uncertain end. Gedenkstätte Theresienstadt (2019/20)“

Die Künstlerin entdeckte neue, unfassbare Facetten im Zusammenhang mit der deutschen Besatzung Lettlands zwischen 1941 und 1945. Sie erfuhr von den Morden in den Ostseedünen nahe der Stadt Liepāja, vom Grauen in den Ghettos von Riga und Daugavpils, über die Massaker in den Wäldern vor den Toren Rigas, über die Kollaboration von lettischen Hilfspolizisten mit den Deutschen und von der gnadenlosen Ausbeute der Juden in den Rüstungsbetrieben auf lettischem Boden. Die erschütternden Details hinterließen ihre Spuren bei Dagmar Calais, die Bilder verfolgten sie, und es stand für sie fest, dass sie sich diesem Grauen mit ihrer Kunst stellen wollte. Daraus entstand das Projekt „Two Days In Winter“, das 2015 in Riga ausgestellt wurde. Das neu erarbeitete Projekt „Zwei Tage im Winter“ wird nun mit Unterstützung des Bremer Senats ab dem 24. August 2021 in der unteren Halle des Bremer Rathauses gezeigt.

Wie schon in den früheren Projekten arbeiten Künstlerin und Kurator bei der Herstellung der Metallobjekte mit den Delmewerkstätten für Menschen mit Behinderung zusammen.

Neben dem Präsidenten des Bremer Senats Andreas Bovenschulte und der Senatsverwaltung erhält die Ausstellung Unterstützung vom Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft

Frank Imhoff, vom Ghetto- und Lettischem Holocaustmuseum Riga, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, dem bei der Landeszentrale für politische Bildung angesiedelte Verein „Erinnern für die Zukunft“, der Jüdischen Gemeinde Bremen, dem lettischen Vizekonsul Lutz Peper, sowie vom Mercedes Benz Werk Bremen, dem Lions Club Wilhelm Olbers in Bremen, von weiteren Bremer Unternehmen und Privatpersonen.

Ein besonderer Fokus setzt das Projekt auf die Vermittlung der Verbrechen der NS-Diktatur an junge Menschen. Daher hat der Kurator der Ausstellung Chris Steinbrecher ein Begleitbuch zur Ausstellung geschrieben. Das von der Bremischen Bürgerschaft geförderte Buch soll über das Bremische Landesinstitut für Schule an interessierte Lehrer weitergeleitet werden, um über den Hintergrund des Ausstellungsprojektes zu informieren, und sie mit ihren Schülern zum Besuch der Ausstellung zu ermutigen.



Dagmar Calais: Projekt „Zwei Tage im Winter“ (Riga 2015 und Bremen 2021)

Weitere Informationen zur Künstlerin

finden Sie auf Ihrer Homepage:
www.dagmar-calais.de

Das Begleitbuch zur Ausstellung

finden Sie auf der Homepage
von Chris Steinbrecher:
www.chris-steinbrecher.de

Fotos:

Titelbild Deportation: Center du Documentation Juive Contemporaine, Paris

KZ Dachau: Bundesarchiv_Bild_152-23-22A

Reichspogromnacht: Archiv Steinbrecher

Aktion T4: Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte, Berlin

Hitler-Stalin-Pakt: National Archives & Records Administration, nara.gov

Kinder im Warschauer Ghetto: Yad Vashem

Stahlecker Report: US Holocaust Memorial Museum Courtesee of Thomas Wartenberg

Deportation: Stadtarchiv Stuttgart

Ghetto von Riga: Riga Ghetto und lettisches Holocaustmuseum

Todesmarsch nach Rumbula: Riga Ghetto und lettisches Holocaustmuseum

Massenerschießungen: Yad Vashem 1935_10

Dagmar Calais: Bremen -Theresienstadt – Steinbrecher

Dagmar Calais: Zwei Tage im Winter – Steinbrecher

Impressum und Kontakt: Chris Steinbrecher, Ogohaus, Föhrenstraße 76-78 28207 Bremen

Email: Calais.steinbrecher@t-online.de

Senatskanzlei



Freie
Hansestadt
Bremen



BREMISCHE
BÜRGERSCHAFT

ERINNERN
FÜR DIE ZUKUNFT e.V.



VOLKSBUND
Gesellschaft für politische
Bildung

Lions Club Bremen
Wilhelm Öbers